

DIE SOGENANTEN WELTREICHSPLÄNE ALEXANDERS DES GROSSEN

Die Weltreichspläne Alexanders des Großen sind in der Forschung stark umstritten¹, was nicht verwunderlich ist, da sie in den Quellen im wesentlichen nur zweimal konkret erwähnt werden, nämlich einmal anlässlich Alexanders Befragung des Ammon-Orakels² und zum anderen in den sogenannten Hypomnemata, die von Plänen Alexanders aus seinen letzten Jahren berichten, die wegen seines frühen Todes nicht mehr zur Ausführung gekommen und nach seinem Tod von der makedonischen Heeresversammlung kassiert worden seien³.

Bezüglich dessen, was Alexander von den Priestern des Ammon zum Thema Weltherrschaft erfahren haben könnte, ist die Überlieferung äußerst unsicher, da er bei dieser Unterredung niemanden aus seinem Gefolge, also auch nicht seinen engsten Freund Hephaestion, bei sich hatte. Es ist noch nicht einmal klar, ob er im Ammon-Heiligtum überhaupt nach der Weltherrschaft gefragt hat, ob der Gott ihm durch seine Priester ungefragt Auskunft gab oder ob diese Frage überhaupt nicht berührt wurde. Jedenfalls fehlt in der gesamten Überlieferung jede konkrete Angabe darüber, was Alexander wem zu welchem Zeitpunkt über diesen Gegenstand seiner Unterredung mit dem Gott weitererzählt hat, was er ja, falls die Quellen recht hätten, getan haben müßte, da niemand außer ihm selbst etwas darüber wissen konnte und eine Indiskretion der Priester oder eines Dolmetschers wohl auszuschließen ist. Hinzu kommt, daß auch dann, wenn bei Gelegenheit der Befragung des Ammon-Orakels wirklich von Weltherrschaft gesprochen und dies von den Beteiligten irgendwie an die Öffentlichkeit gebracht worden sein sollte, daraus noch nichts für Alexanders eigene Meinung und Pläne gefolgert werden kann, da ihm als Pharao die Weltherrschaft von den ägyptischen Priestern in jedem Fall traditionsgemäß versprochen worden sein muß, ob er sie nun selbst anstrebte oder nicht⁴.

Anders sieht es bei den Hypomnemata aus. Ihre Bewertung steht und fällt mit der Frage, ob sie echt sind, d.h. eine wirkliche Planung Alexanders darstellen, ob sie nachträglich als Erfindungen in die gute Überlieferung eingebaut oder ob hier vielleicht real bestehende Absichten mit erfundenen zusammengewürfelt und als konzeptionelle Einheit ausgegeben worden sind. Alle diese Fragen hat die Forschung gestellt und auf die verschiedenste Weise beantwortet (siehe Anm. 3). Ein Konsens ist auf diesem Wege offensichtlich nicht zu erreichen, da letztlich kein Beweis über die Echtheit oder Unechtheit geführt werden kann und somit jeder Ansatz auch in der Frage der Weltherrschaft in einer persönlichen Meinung steckenbleibt, und sei diese noch so gut durchdacht und plausibel und noch so gut mit anderen Faktoren der Politik Alexanders wie 'Völkerverschmelzung' oder Vergöttlichung in Zusammenhang gebracht⁵.

Der Teil der Hypomnemata, der sich mit 'Weltherrschaft' befaßt, besteht aus den sogenannten Westplänen, d.h. der vorgesehenen Eroberung und Beherrschung auch des westlichen Mittelmeerraums⁶. Da man, wie gesagt, mit der Erörterung der Echtheit oder Unechtheit der Hypomnemata nicht recht weiterkommt, wäre es m.E. zweckmäßig, zunächst einmal zu erforschen, was Alexander in bestimmten Bereichen nun nachweislich wirklich getan bzw. wo er sich konkret geäußert hat, welche Absichten sich daraus für seine weiteren Pläne ablesen lassen und ob die so gewonnenen Erkenntnisse mit den bis dato unbewiesenen Angaben der Quellen zusammenpassen⁷, deren Aussagewert auf diese Weise wirksam geprüft werden kann. Wenn Alexander auch sehr jung und mitten aus regster Tätigkeit heraus vom Tode betroffen wurde, so hat er doch immerhin dreizehn Jahre regiert und in dieser Zeit einigermaßen klare Zielsetzungen erkennen lassen. So sollte man in bezug auf den Alexander zugeschriebenen Weltherrschaftsanspruch einmal über seine gesamte Regierungszeit hinweg diejenigen Situationen näher untersuchen, wo ein solcher Anspruch möglicherweise hätte geltend gemacht und konkretisiert werden können.

Dabei wird es sich empfehlen, chronologisch vorzugehen, schon deswegen, weil auf diese Weise festgestellt werden kann, ob bei Alexander bestimmte Grundprinzipien durchgehend wirksam waren oder ob seine politischen und geographischen Zielvorstellungen im Laufe seines Lebens entscheidenden Veränderungen unterworfen worden sind. Nur so kann man m.E. auch bezüglich der Weltreichsidee zu verbindlichen Schlüssen gelangen. An welchem Punkt von Alexanders Laufbahn aber soll man beginnen? Wo zeigt sich zum ersten Mal etwas, was als Streben nach Ausdehnung des territorialen Besitzstandes aus den bekannten und traditionellen Strukturen hinaus in ein 'Weltreich' hinein gedeutet werden könnte? Wie soll dieser Übergang vom Begrenzten ins Unbegrenzte definiert werden⁸? Schon hier treten die Diskrepanzen in der Forschung klar zutage, indem die Arbeitshypothesen in bezug auf das, was denn nun ein Weltreich sei, von der gesamten Welt innerhalb des Okeanos über die 'Oikumene' bis zu jener kultivierten, 'mittleren' Zone reichen, die den rauhen Norden und den heißen Süden nicht mit umfasse⁹. Im übrigen wird auch das, was Alexander am Ende seines Lebens tatsächlich besaß, häufig schon als 'Weltreich' bezeichnet¹⁰.

Auch auf diesem Weg kommt man also methodisch nicht weiter, schon deswegen nicht, weil niemand wissen kann, welche von diesen Versionen Alexander, falls er ein Weltreich hätte gründen wollen, für sich selbst aus verbindlich angesehen hätte. Von ihm selbst wissen wir in bezug auf territoriale und dynastische Ansprüche nämlich nur zweierlei genau:

1. Er strebte schon in jungen Jahren nach der uneingeschränkten Herrschaft über das makedonische Erbe seines Vaters und scheute dabei nach dessen Ermordung, in die er möglicherweise sogar verwickelt war, auch vor brutaler und radikaler Ausschaltung aller anderen Prätendenten nicht zurück¹¹.
2. Spätestens seit den mit dem Perserkönig Dareios III. geführten Verhandlungen über die von diesem angebotene Euphrat-Grenze nach der Schlacht bei Issos tat

Alexander kund, er strebe nach der Herrschaft „über Asien“¹². ‘Asien’ ist natürlich ein verschwommener Begriff. In dem hier gegebenen Zusammenhang ist es jedoch das Wahrscheinlichste, daß Alexander damit das Perserreich und die Übernahme des Königturns seines Kontrahenten Dareios gemeint hat, und das wird in der Forschung daher auch allgemein angenommen¹³. Jedenfalls ist in dieser Aussage Alexanders kein Hinweis auf ein wie auch immer geartetes Weltreich enthalten. Beide Zielsetzungen – Festhalten am väterlichen Erbe und Erringung der Herrschaft über das Perserreich – hat nun Alexander bekanntlich mit äußerster Energie und Hartnäckigkeit erfüllt. Hätte er darüber hinaus mehr erreichen wollen, so müßte sich das schon im Laufe der Jahre, während deren er diese Vorsätze konsequent ausführte, gezeigt haben; denn er stand mehrfach vor Entscheidungen, die ihn, hätte er sie anders getroffen, über den von ihm selbst postulierten programmatischen Rahmen hinausgeführt hätten. Diese Situationen seiner Laufbahn sollen nun nacheinander näher betrachtet werden, um der Antwort auf die Frage nach einem eventuell geplanten Weltreich näherzukommen.

Die erste Gelegenheit dieser Art ergab sich für Alexander schon bald nach der Regierungsübernahme in Makedonien. Die barbarischen Stämme im Norden des Landes, die von Alexanders Vater Philipp zur Botmäßigkeit gezwungen worden waren¹⁴, sahen in dem Regierungswechsel und der Jugend des neuen Herrschers eine Gelegenheit zum Abfall und zur Rebellion¹⁵. Alexander handelte rasch und schlug sie nacheinander so vernichtend, daß sie auf Jahre hinaus keinen Widerstand mehr wagten¹⁶. Zwei Faktoren, die auf den ersten Blick über die von Philipp vorgezeichnete makedonische Nordpolitik hinausreichen, sind dabei zu beachten:

1. Alexander brachte offensichtlich auch solche thrakische Stämme, die außerhalb der von Philipp geschaffenen thrakischen Strategie gelebt hatten, unter seine Herrschaft. Jedenfalls spricht Arrian von „freien“ Thrakern am Fuß des Haimos-Gebirges, die von Alexander besiegt wurden (Anab. 1, 1, 5).
2. Durch den anschließenden Sieg über die Triballer¹⁷ gelangte Alexander bis zur Donau, und es ist, obwohl genaue Nachrichten fehlen, anzunehmen, daß er seitdem die Grenze des makedonischen Herrschaftsbereiches von Nikopolis aus donauabwärts bis zur Donau vorgeschoben hat, was Philipp noch nicht gelungen war¹⁸.

Beide Maßnahmen sind jedoch keineswegs als außerhalb der traditionellen makedonischen Politik liegend anzusehen, sind somit auch keine frühen Anzeichen für einen weltumspannenden Herrschaftsanspruch. Bosworth (s. Anm. 13) 53 f. weist mit Recht darauf hin, daß die Unterwerfung der noch ‘freien’ Thraker durchaus schon einem Plan Philipps entsprochen haben kann. Der Kampf gegen die Völker im Norden war seit Bestehen des makedonischen Staates ohnehin ein ständiges Anliegen der makedonischen Könige gewesen. Jeder von ihnen versuchte, jeweils auf dem von den Vorgängern Erreichten aufbauend, ein Stück weiter mit der Bändigung dieser Völkerschaften zu kommen¹⁹, und in diese Tradition fügten sich Alexanders Unternehmungen nahtlos ein. Da sein Vater schon so viel erreicht hatte, mußte es für ihn nahezu selbstverständlich sein, nun noch den endgültigen Schritt auf die

Donau hin zu tun und damit eine natürliche Grenze des makedonischen Einflußbereiches im Norden zu schaffen.

Was Alexander schon in diesen frühen Jahren von seinen Vorgängern auf dem makedonischen Thron unterschied, war nur ein bestimmtes Element in seiner Denkweise, das von Arrian als sein „Pothis“ bezeichnet wird²⁰ und gerade in außergewöhnlichen Situationen seines Lebens noch öfters für ihn den Anstoß zum Handeln gegeben haben soll. Im konkreten Fall soll er durch dieses Gefühl dazu veranlaßt worden sein, die Donau zu überschreiten (Arrian, a.a.O.). Doch ist zu beachten, daß Arrian den Pothis erst als zweiten Grund der Donauüberschreitung nennt, als ersten hingegen die Bekämpfung der Geten, die jenseits der Donau saßen und eine feindselige Haltung angenommen hatten²¹. Im übrigen war die ganze mit der Überschreitung der Donau verbundene erfolgreiche militärische Aktion begrenzt, von kurzer Dauer und offensichtlich nicht zur Unterwerfung, sondern zur Einschüchterung der Geten gedacht, also letztlich nichts anderes als eine Maßnahme der Grenzsicherung²².

Außerdem zeigt sich, daß schon in dieser frühen Phase von Alexanders Laufbahn ein bestimmtes, für solche Grenzsituationen typisches Schema von ihm entwickelt wurde, das wir noch häufiger antreffen werden:

1. Die jenseits der Grenze sitzenden Völkerstämme werden, falls sie sich feindselig zeigen, so wie hier die Geten, angegriffen und eingeschüchtert, aber nicht dauernd unterworfen.
2. Mit möglichst vielen Völkern im Grenzgebiet werden Freundschaftsverträge geschlossen, im vorliegenden Fall mit nicht näher bezeichneten „Völkern, die an der Donau wohnen“, mit Teilen der Triballer und mit Keltentstämmen (Arr. Anab. 1,4,6).
3. Im Grenzgebiet werden von Alexander religiöse Handlungen vorgenommen, so an der Donau Opfer an verschiedene Götter (Arr. Anab. 1,4,5).

Noch eine weitere, ständige Komponente von Alexanders Politik taucht hier schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt auf: Wo immer es möglich war, operierte er gern mit einer Flotte parallel zu den Kampfhandlungen an Land, und zwar vor allem dann, wenn es sich um die Erschließung bis dahin unbekannter Räume handelte. So hatte er vorsorglich einige Kriegsschiffe von Byzanz aus durch das Schwarze Meer und donauaufwärts fahren lassen (Arr. Anab. 1,3,3) – ein Zeichen dafür, daß er wohl von Anfang an dazu entschlossen war, die Donau zu erreichen.

Alles das kann jedoch nicht als Ansatz zu irgendwelcher Art von Weltherrschaft bewertet werden²³, sondern lag in der Tradition der makedonischen Politik, in die sich auch die weiteren Kampfhandlungen gegen die stets unruhigen und gefährlichen Illyrier einfügen²⁴. Auch alle folgenden Aktionen Alexanders bis zur Schlacht bei Issos, also die Niederhaltung Griechenlands und die Eroberung Kleinasiens, entsprachen völlig der Politik seines Vaters Philipp, dessen Vorbereitungen für den Übergang über den Hellespont bekanntlich zum Zeitpunkt seines Todes schon ziemlich weit gediehen waren.

In der darauffolgenden Phase der Verhandlungen mit Dareios (s. oben), der

Unterwerfung Syriens und der Befreiung Ägyptens von der Perserherrschaft begann nun die eigentliche Eroberung des Perserreiches. Dabei blieb Kyrene bemerkenswerterweise nominell frei und mit Alexander verbündet, also in einem ähnlichen Status wie das griechische Mutterland, obwohl es einst zum Perserreich gehört hatte²⁵. Das ist m. E. ein deutliches Indiz dafür, daß mindestens zu dieser Zeit noch keine 'Westpläne' Alexanders existiert haben können. Auch von den Persern selbst, in deren Denkweise Alexander in den folgenden Jahren immer mehr hineinwuchs, kann er einen konkreten Weltherrschaftsanspruch nicht übernommen haben, da die Achämeniden sich zwar — ähnlich wie die ägyptischen Pharaonen (s. oben) und wie früher schon die babylonischen Könige — als eine allen anderen Völkern übergeordnete Macht betrachteten, jedoch de facto niemals versucht haben, diese Völker wirklich zu unterwerfen²⁶.

So müssen wir zunächst nach wie vor davon ausgehen, daß Alexander ursprünglich nur das Perserreich zu erobern beabsichtigte. In den Jahren, während deren er damit beschäftigt war, ergaben sich jedoch mehrere Gelegenheiten für ihn, darüber noch hinauszukommen, vor allem im Norden und Osten. An den Nordrand der persischen Zentralgebiete gelangte er erstmals nach der Einnahme von Ekbatana. Von dort aus schickte er, während er selbst Dareios verfolgte, Parmenion zu den Kadusiern, einem Volksstamm am Südwestufer des Kaspischen Meeres (Arr. Anab. 3,19,7). Deren Gebiet gehörte aber zweifellos mindestens lose zum Perserreich²⁷; sie hatten auch ein Kontingent für die Schlacht bei Gaugamela gestellt (Arr. Anab. 3,8,4), und Dareios hatte noch bis zuletzt auf ihre Hilfe gehofft, die dann nicht eintraf (Arr. Anab. 3,19,3). Ob es nötig war, die Kadusier noch zu unterwerfen oder ob es sich für Parmenion nur um einen friedlichen, administrativen Akt handelte, läßt sich aus dem Wortlaut des Arrian-Textes nicht entnehmen. Jedenfalls sollte Parmenion anschließend am Südufer des Kaspischen Meeres entlang nach Hyrkanien weiterziehen (Arr., a. a. O.). Wie dieses Unternehmen ausgegangen ist, wissen wir nicht. Gleichzeitig erhielt Kleitos den Auftrag, nach Parthien zu marschieren und sich dort später mit Alexander zu vereinigen (Arr. Anab. 3,19,8).

Alexander selbst gelangte nach dem Ende des Dareios durch Hyrkanien zu den Tapurem, die noch Widerstand leisteten und zu denen sich Söldner des Dareios geflüchtet hatten. Der Satrap von Parthien und Hyrkanien, Phrataphernes, und der der Tapurer, Autophradates, ergaben sich (Arr. Anab. 3,23). Alexander beließ die beiden Satrapien mit den persischen Satrapen zunächst in der übernommenen Form, später wurde die tapurische Satrapie mit Parthien vereint²⁸.

Anschließend zog Alexander gegen die Marder, die im Süden des Kaspischen Meeres, zwischen Kadusiern und Tapurem, siedelten. Hier kam es zum Kampf, der mit der Unterwerfung der Marder endete. Ihr Gebiet wurde zur tapurischen Satrapie geschlagen²⁹. Aus Arrian geht nicht hervor, ob die Marder zu dieser Zeit noch in das Perserreich integriert gewesen waren. Man weiß von ihnen wegen ihres nomadischen Charakters überhaupt wenig³⁰. Jedenfalls hatte es im Heer des Xerxes Marder gegeben (Aischylos, Perser 962), und auch Herodot nennt die Marder einen persischen Stamm (1,125).

So kann man von Alexanders Vorgehen gegen die Stämme im Süden des Kaspischen Meeres keinesfalls sagen, daß er hier über die Intentionen der Achämeniden hinausgegangen sei. Es ist im Gegenteil noch nicht einmal klar, ob Parmenion die Kadusier überhaupt zur Integration in das Alexanderreich brachte (s. oben). Überhaupt erreichte Alexander zwischen Kaspischem und Schwarzem Meer die Grenzen des Perserreiches nicht vollständig, da es ihm bekanntlich nicht gelang, die Stämme und Städte im Südosten des Schwarzen Meeres zu unterwerfen³¹. Dabei hätte dies angesichts der alten Verbindungen dieser Region auch zur griechisch-makedonischen Welt³² besonders nahegelegen.

Alexander hat auch in späteren Jahren im Bereich des Kaspischen Meeres vornehmlich nur ein Interesse gehabt: die geographische Erkundung. Das geht aus einer Passage Arrians (7,16,1-3) mit wünschenswerter Klarheit hervor. Man wußte ja damals so gut wie nichts über Beschaffenheit und Größe des Kaspischen Meeres; zum Beispiel glaubten manche der antiken Experten an einen Zusammenhang mit dem Asowschen Meer oder sogar mit dem Okeanos und – wegen völliger Unkenntnis der Existenz des Aralsees – den Flüssen Oxos und Jaxartes, der als Oberlauf des Tanais (Don) angesehen wurde. Über alle diese Fragen wollte Alexander durch eine Expedition, mit deren Leitung er einen Mann namens Herakleides beauftragte, Klarheit gewinnen³³. Daß im Zuge der Vorbereitungen nach Arrian auch Kriegsschiffe gebaut werden sollten, ist kein Widerspruch zu dem wissenschaftlichen Charakter des Vorhabens, denn natürlich mußte auch in einem solchen Fall mit der feindlichen Haltung irgendwelcher Anwohner, von denen man noch gar nichts wußte, gerechnet werden.

Auch im Zusammenhang mit der geplanten Expedition im Kaspischen Meer spricht Arrian wieder vom „Pothos“ Alexanders (a.a.O.). Das läßt die Vermutung zu, daß dieser Pothos, wie schon beim Donauübergang (s. oben), nichts mit einem Weltreich, sondern mehr mit dem Drang, etwas Neues zu sehen und zu entdecken, zu tun hat, also mehr einem wissenschaftlichen als einem politischen Bedürfnis entspricht.

Vom Kaspischen Meer aus führte Alexanders Weg zunächst nach Südosten, um Areia, Drangiane und Arachosien in Besitz zu nehmen. Von da aus marschierte er nach Norden, um in Baktrien und Sogdiane den letzten Widerstand zu brechen. Während dieser Kämpfe gelangte er mehrmals an den Oberlauf des Jaxartes, den alten Grenzfluß des Perserreiches. Die Perser hatten diese Grenze durch Festungen, von denen Kyropolis die wichtigste war, gesichert, da sie dauernd durch die in Südrußland sitzenden skythischen Stämme gefährdet wurde³⁴. So war bezeichnenderweise schon der persische Reichsgründer Kyros im Kampf gegen die Skythen gefallen³⁵. Alexander verfolgte auch hier eine ähnliche Grenzpolitik wie die Achämeniden. Unweit von Kyropolis ließ er eine neue Grenzfestung erbauen, „als einen günstigen Ausgangspunkt für einen Zug gegen die Skythen (wenn dieser Fall einmal eintreten sollte) und [...] als Bollwerk des Landes gegen die Einfälle der Barbaren von jenseits des Stromes“ (Arr. Anab. 4,1,3). Die Stadt wurde Alexandria Eschate (später

Chodschent, heute Leninabad) genannt³⁶. Alexander überschritt den Jaxartes, um eine Schlacht gegen die skythischen Saken zu schlagen, die sich feindlich zeigten. Nachdem sie geschlagen waren und sich unterworfen hatten, kehrte Alexander über den Jaxartes nach Sogdiane zurück³⁷.

Abgesehen von dieser Nachahmung der persischen Reichspolitik zeigt sich auch in dieser Situation das für Alexander seit dem Donauübergang (s. oben) typische Verhalten: Altäre für Dionysos wurden jenseits des Jaxartes errichtet³⁸, Verträge mit Stämmen an der Grenze wurden geschlossen, so gleich zu Anfang mit den skythischen Abiern³⁹, später mit einem nicht näher bezeichneten Skythenstamm⁴⁰ und den skythischen Chorasmiern⁴¹. In diesem Zusammenhang nun ist in den Quellen wieder von Plänen Alexanders die Rede, die in Richtung auf ein Weltreich hin gedeutet werden könnten: der Chorasmierfürst Pharasmanes nämlich habe vorgeschlagen, „gegen die Kolcher und Amazonen zu Felde zu ziehen und die Völker, deren Länder sich bis zum Schwarzen Meer erstreckten, zu unterwerfen; er erbot sich auch, Führer der Wege dorthin zu sein und die nötigen Lebensmittel für Alexanders Heer zu beschaffen“ (Arr. Anab. 4,15,4-5). Alexander „erklärte jedoch, daß es ihm zur Zeit nicht passe, zum Pontos zu ziehen [...] Er erklärte, daß er zur Zeit den Zug nach Indien plane. Denn erst wenn er die Völker dort unterworfen hätte, würde er endlich Herr von ganz Asien sein. Und dann wollte er nach Griechenland zurückkehren und von dort durch den Hellespont und die Propontis mit seiner gesamten Streitmacht zu Wasser und zu Lande in den Pontos eindringen. Bis dahin sollte Pharasmanes seine Hilfeleistungen zurückzustellen ...“ (Arr. Anab. 4,15,6).

Natürlich wird diese Stelle von allen Autoren, die Weltreichspläne Alexanders vermuten, bevorzugt herangezogen⁴². Ginge man dementsprechend davon aus, daß der Bericht Arrians der Wirklichkeit entspricht, so fällt zunächst auf, daß Alexander auf das Angebot des Pharasmanes, *gemeinsam* nach Westen zu ziehen, überhaupt nicht eingeht, sondern nur für spätere Jahre eine eigene Zangenbewegung von Griechenland aus nach Nordosten, also gerade umgekehrt, in Aussicht stellt. Die Ost-West-Bewegung sollte also auch nach den Vorstellungen Arrians, beziehungsweise seiner Quelle, von den Chorasmiern allein ausgeführt werden. Sie hätten damit auch den größten Nutzen von den geplanten Eroberungen gehabt. Der für Alexander selbst vorgesehene Zug zum Schwarzen Meer mit angrenzenden Gebieten (genannt werden von Arrian neben den sagenhaften Amazonen nur die Kolcher) war aber weder für Makedonen noch Griechen etwas Neues oder Sensationelles – Besiedelung, Handel und Erkundung in dieser Region gehörten bekanntlich seit Jahrhunderten zum politischen Alltag insbesondere der Griechen (s. Anm. 32). Auch die Perser hatten seit langem Interesse am Schwarzen Meer. So war einst ein Zug des Dareios zur unteren Donau mißglückt⁴³, doch hielten die Perser die Süd- und zum Teil auch die Westküste des Schwarzen Meeres bis zum Kaukasus, also gerade das kolchische Gebiet, in Besitz. Daß Alexander die Eroberung dieses Teiles des einstigen Perserreiches noch nicht gelungen war, wurde oben schon erwähnt. Und natürlich mußte ihm daran gelegen sein, dies eines Tages nachzuholen – möglicherweise liegen der

Geschichte bei Arrian Äußerungen Alexanders solcher Art zugrunde⁴⁴.

Von Alexanders Seite aus gesehen, könnte den Verhandlungen mit Pharasmanes also eine gewisse Realität bescheinigt werden, wobei man dann aber wiederum feststellen müßte, daß es sich hier nicht um Weltreichspläne, sondern um die vorgegebene, traditionelle Politik gehandelt hätte, die sowohl die Makedonen und Griechen, als auch die Perser im Schwarzmeergebiet schon seit langem praktizierten. Jedoch ist es umgekehrt ganz ausgeschlossen, daß ein Skythenfürst, der im Gebiet des unteren Oxos saß und die Geographie seines Territoriums kennen mußte, ein solches Angebot gemacht haben kann. Wie hätte denn der Weg zu den zu unterwerfenden Kolchern zurückgelegt werden sollen, da doch das Kaspische Meer und der Kaukasus wie Sperriegel dazwischenlagen⁴⁵? Da war der übliche, von Alexander möglicherweise in Aussicht genommene Zugang von Westen her (s. oben) wesentlich einfacher zu bewerkstelligen, zumal man sich in diesem Fall stets auf die wichtigen Griechenstädte an der Südküste des Schwarzen Meeres, wie Sinope und Trapezunt, stützen konnte. Hampl hat in diesem Zusammenhang mit Recht darauf hingewiesen, „daß die Ausführungen des Chorasmierfürsten das falsche Weltbild zur Voraussetzung haben, das sich nicht etwa die in Turkestan sitzenden Skythen, sondern die Makedonen und Griechen [...] machten, indem sie bekanntlich den Jaxartes für den Oberlauf des Tanais hielten und dementsprechend die oberen Satrapien in den Bereich westlich des Schwarzen Meeres verlegten“⁴⁶.

Somit sind auch während Alexanders Eroberung und Sicherung von Baktrien und Sogdiane keine Weltreichspläne erkennbar. Alexanders Verhalten am Grenzfluß Jaxartes folgt vielmehr dem inzwischen bekannten Schema: Eroberungen im Rahmen der übernommenen, hier der persischen Herrschaft, Grenzsicherung, Überschreiten eines Flusses zur militärischen Einschüchterung der jenseits sitzenden feindlichen Bewohner, Verträge mit freundlich gesonnenen Grenzstämmen und religiöse Handlungen.

Komplizierter liegen die Dinge bei der nächsten Etappe von Alexanders Eroberungen, dem Indienzug. Alexander erreichte auf ihm den Indus und das Fünfstromland, also Gebiete, die auch Dareios I. schon erreicht hatte⁴⁷. Nun wird in der Forschung vielfach unterstellt, daß Alexander dieser Tatbestand unbekannt gewesen sei, er also zwar nicht faktisch, aber doch in seinem Bewußtsein hier Neuland betreten habe, das außerhalb des Rahmens des Achämenidenreiches lag. Dementsprechend sei für ihn zu dieser Zeit 'Asien' nicht mehr mit dem Perserreich identisch gewesen, sondern habe ganz Indien bis zum Okeanos eingeschlossen⁴⁸. Doch scheint es mir ganz ausgeschlossen zu sein, daß Alexander, dem schon seit der Einnahme von Susa das gesamte persische Reichsarchiv zur Verfügung stand und der bei seinem bekannt großen, wissenschaftlich geprägten Interesse für alle Aspekte seiner Eroberungen gewiß nicht versäumt haben wird, dieses Archiv von seinen Experten und wahrscheinlich auch mit persischer Hilfe detailliert auswerten zu lassen, nicht gewußt haben soll, daß er auch im indischen Raum in den Fußstapfen seiner großen achämenidischen Vorgänger wandelte. Jedoch läßt sich hierfür kein Beweis führen.

Man muß also wieder zu dem methodischen Grundsatz zurückkehren, daß es darauf ankommt, was Alexander nachweislich getan oder gesagt hat.

Das Gebiet des Fünfstromlandes jenseits des Indus wurde von Alexander größtenteils nicht in die Satrapien eingegliedert, sondern an Klientelfürsten, wie den zuvor besiegten Inderkönig Poros, gegeben. Zwar wurde hier nach der Eroberung zunächst eine Satrapie unter Philippos eingerichtet (Indien am Mittellauf des Indus oder Indien II), die jedoch nur fragmentarischen Charakter hatte, da ihr gerade die wichtigsten Fürstentümer des Fünfstromlandes, nämlich die des Abisares, Taxiles, Poros und Phegeus, nicht angehörten. Nach zwei Jahren wurde diese Konstruktion wieder aufgegeben und nominell einer dieser indischen Fürsten, nämlich Taxiles, zum Satrapen bestellt⁴⁹. So kann man nicht von einer Satrapie sprechen, die mit den bisher eingerichteten bzw. von den Persern übernommenen Satrapien in ihrem Status vergleichbar gewesen wäre. Mit dieser Satrapie wurde, noch unter Philippos, die Satrapie am diesseitigen Oberlauf des Indus (Indien westlich des Indus oder Indien I) vereint. Auch hier gab es indische Fürstentümer, die eine gewisse Selbständigkeit genossen, jedoch prinzipiell, vor allem durch starke makedonische Militärbesatzungen, in die Satrapie integriert waren, also anders behandelt wurden als die bedeutenden Klientelfürsten jenseits des Indus⁵⁰.

Insgesamt erinnern auch diese territorialen Ansprüche Alexanders an die der ersten Achämeniden, die den Indus ebenfalls bereits überschritten, jedoch das Gebiet östlich des Flusses offenbar auch nicht unmittelbar in die Satrapienordnung einbezogen hatten⁵¹. Was zweifellos darüber hinausreichte, war der berühmte Plan Alexanders, den Hyphasis, also den östlichsten Strom des Fünfstromlandes, zu überschreiten. Die Frage, ob er damit eine begrenzte militärische Aktion, wie schon an der Donau und am Jaxartes (s. oben), beabsichtigte oder ob er das gigantische Unternehmen der Eroberung Indiens bis zum Okeanos ins Auge gefaßt hatte, wird bis heute in der Forschung kontrovers behandelt, und es ist klar, daß die Verfechter der Weltreichstheorie ausnahmslos der letzteren Version den Vorzug geben⁵².

Um den Tatbestand zu klären, sind zwei Fragen wichtig:

1. Hat Alexander gewußt, wie groß Indien und wie weit entfernt der Okeanos wirklich war, oder war er auch am Hyphasis noch in der Theorie seines Lehrers Aristoteles befangen, wonach das Weltmeer vom Indusgebiet nicht mehr allzu weit entfernt und sogar vom Hindukusch aus sichtbar sein sollte⁵³?
2. Wann gab Alexander den Befehl zum Bau der Flotte, mit der er später, nach der Umkehr am Hyphasis, den Indus hinabfuhr? Je früher er ihn gab, desto eher ist davon auszugehen, daß diese Flottenfahrt und nicht die Überschreitung des Hyphasis mit darauffolgender Eroberung Indiens der abschließende Plan des Indienfeldzuges war und daß Alexander die Erreichung des Okeanos, die mit dem Herabfahren auf dem Indus gegeben war, an einer Stelle genügte⁵⁴.

Meines Erachtens sind beide Fragen durch die knappen Ausführungen Hampls, die aber jeweils den Kern der Sache treffen, schon weitgehend im Sinn einer Ablehnung der Weltreichspläne beantwortet, jedoch in der Forschung kaum zur Kenntnis

genommen worden. Hampl macht vor allem geltend, daß Alexander spätestens am Akesines gewußt haben muß, daß er den Okeanos ganz einfach auf dem Weg über den Indus erreichen konnte und also zu diesem Zweck nicht ganz Indien erobern mußte und daß ferner dieses Indien so riesig war, daß eine Eroberung mit den vorhandenen Mitteln nicht gut möglich sein würde⁵⁵. Dem lassen sich noch weitere Argumente hinzufügen:

1. In Alexanders Heer befanden sich der Schifffahrt kundige Phöniker, Kyprier, Karer und Ägypter (Arr. Anab. 6,1,6). Wahrscheinlich waren sie mit den Ersatzmannschaften eingetroffen, die unter Führung von Asandros und Nearchos in Baktra zu Alexander gestoßen waren⁵⁶. Da diese Leute imstande waren, die große Indusflotte durch die zum Teil reißenden Ströme des Fünfstromlandes bis zur Indusmündung zu bringen, müssen sie sich mit Schiffsbau und Schifffahrt ausgekannt, also vom Mittelmeer her Erfahrung in diesen Sparten gehabt haben, da auch einfache Ruderer eine Schulung benötigten. Wenn aber Alexander Seeleute, mit denen beim Landkampf erfahrungsgemäß wenig anzufangen war, aus so weiter Ferne nach Baktrien oder Indien beordert hat, so muß ihm schon vor Beginn des Indienzuges ein wie auch immer geartetes Flottenunternehmen vorgeschwebt haben.

2. Der Wunsch, den Hyphasis zu überschreiten, wird von Arrian (Anab. 5,25,2) mit Alexanders „ἐπιθυμία“ erklärt, wobei nach den Feststellungen Ehrenbergs „ἐπιθυμία“ etwa mit „Pothos“ gleichzusetzen ist⁵⁷. Und zwar soll sich Alexanders Begehren in diesem Fall darauf gerichtet haben, das Land „jenseits des Hyphasis“ zu erkunden, von dem er gehört habe, daß die dort lebenden Menschen in guter staatlicher Ordnung lebten und neben anderem Reichtum über besonders gute Elefanten verfügten (Arr. Anab. 5,25,1). Ein solches Motiv klingt eher nach unersättlicher Entdeckerfreude als nach Weltherrschaftsansprüchen und paßt daher durchaus zu den bisherigen Erkenntnissen über Alexanders „Pothos“.

3. Alexander nahm das Gebiet östlich des Indus von der Satrapieneinteilung aus und unterstellte es Klientelkönigen, die weitgehend selbständig und mit ihm verbündet waren (s. oben). Dies ist in großem Maßstab das gleiche System, das auch sonst an den Reichsgrenzen von ihm angewendet worden war und das im übrigen auch die Perser schon praktiziert hatten⁵⁸. Es ließ sich aber nicht beliebig weit ausdehnen, da die Klientelfürsten wenigstens noch einigermaßen in Grenznähe sitzen mußten, um wirksam kontrolliert werden zu können. Auch von daher ist es unwahrscheinlich, daß Alexander seinen Herrschaftsbereich noch wesentlich über den Hyphasis hinaus hätte ausdehnen wollen. Im übrigen nahm er auch am Hyphasis religiöse Handlungen vor, indem er Altartürme für zwölf Götter errichtete (Arr. Anab. 5,29,1-2), ein Verhalten, das er ebenfalls in Grenzsituationen immer gezeigt hat⁵⁹.

Eine Einschüchterung der jenseits des Hyphasis sitzenden Völker durch eine militärische Aktion, die er in solchen Fällen stets durchführte (s. oben) und die er zweifellos auch hier geplant hatte, da er ja nachweislich entschlossen war, den Hyphasis mit dem Heer zu überschreiten, konnte er in diesem Fall nicht realisieren, da seine Truppen sich weigerten, weiterzumarschieren, und ihn zur Umkehr zwangen⁶⁰.

Diese ablehnende Haltung des Heeres ist es vor allem gewesen, die in Teilen der Forschung die Meinung verstärkt hat, Alexander habe ganz Indien erobern wollen, und ein so großes Unternehmen hätten seine Soldaten nicht mehr mitmachen wollen⁶¹. In der Tat scheint dies aus Alexanders Rede an die Kommandeure und der Antwort des Koinos darauf (Arr. Anab. 5,24,3-27,9) hervorzugehen. Jedoch hat bereits Tarn II, 288 ff. gezeigt, daß diese Reden unmöglich echt sein können. Es wäre auch ein für Alexander unwahrscheinlicher psychologischer Mißgriff gewesen, angesichts des kampfmüden Heeres nicht nur von den unmittelbar bevorstehenden Aufgaben, sondern gleichzeitig auch noch von so gigantischen Zukunftsvisionen wie der Erforschung des Okeanos und des Kaspischen Meeres und der Umsegelung Afrikas zu sprechen (26,1-2). In Wirklichkeit genügten die realen Nöte der Soldaten – äußerste Erschöpfung durch pausenlose Kämpfe und durch den anhaltenden Monsunregen – völlig, um die Apathie und Verweigerung des Heeres auch ohne die Angst vor dem großen Indien zu erklären.

Alexander fügte sich – nach anfänglichem Zorn – den Forderungen seiner Soldaten und trat mit ihnen den Rückzug bis zum Hydaspes an. Von dort gelangte die Flotte nach Fertigstellung flußabwärts in den Akesines und von diesem in den Indus, der bis zum Beginn des Deltas in Pattala befahren wurde. Ein Teil des Heeres fuhr auf den Schiffen, die übrigen Truppenteile begleiteten die Flotte am Ufer. Feindliche Stämme wie die Maller wurden unterworfen⁶². Nach jahrelangem reinen Landkrieg fand hier also erstmals wieder das für Alexander typische, kombinierte Vorgehen von Heer und Flotte statt, wie es bereits an der Donau praktiziert worden war (s. oben). Der Makedone Peithon wurde „zum Satrapen des Landes vom Zusammenstrom des Indus und Akesines bis zum Meere mitsamt der ganzen indischen Küste“ ernannt⁶³. Innerhalb dieses Gebietes gab es zunächst angestammte indische Fürstentümer, denen Alexander, wenn sie sich unterwarfen, eine gewisse Selbständigkeit beließ. Sie verloren ihre Stellung jedoch alle wieder, zum Teil, weil sie wie Musikanos abfielen und dafür bestraft wurden⁶⁴, zum Teil, weil sie wie Sambos und Moeris flohen⁶⁵. Somit reichte Alexanders Territorium schließlich auch in dieser Region wie einst das persische bis zum Indus. Alexander ließ durch Peithon auf dem rechten Indusufer Grenzbefestigungen anlegen⁶⁶. Auch dies ist ein Hinweis dafür, daß er die Indusgrenze als endgültig ansah.

Die üblichen religiösen Zeremonien Alexanders fanden dieses Mal im Mündungsbe-
reich des Indus statt. Er ließ sich nämlich auf dem rechten Mündungsarm des Indus
hinabfahren und gelangte so erstmals in den Okeanos, das große Weltmeer. Auf zwei
Inseln opferte er mehreren Göttern⁶⁷. Auch anlässlich dieser Handlungen ist von
Weltherrschaft in den Quellen nirgends die Rede, obwohl das Erreichen und Befahren
des Okeanos, der ja nach damaligen Vorstellungen den Rand der Welt bildete,
dazu die besten Anknüpfungspunkte geboten hätte⁶⁸. Die Opfer dienten vielmehr
offensichtlich zunächst einmal dem Dank an die Götter für das bisher Erreichte⁶⁹,
dann aber der Bitte um ein gutes Gelingen der geplanten Fahrt der Flotte von der
Indusmündung bis zum Persischen Golf unter der Führung von Alexanders Jugend-
freund Nearchos⁷⁰.

Auch diese Flottenexpedition, die wiederum mit einem Heereszug durch Gedrosien und Karmanien kombiniert war (s. unten), ist häufig mit Alexanders angeblichen Weltreichsplänen in Zusammenhang gebracht worden. Eine besondere Rolle spielt dabei die Stelle Plutarch, Alexander 68,1, wo erzählt wird, Alexander habe beim Wiedersehen mit Nearchos in Karmanien, wo er erstmals erfuhr, daß die Flotte nicht verloren war, sondern im Gegenteil gut vorankam, beschlossen, „in eigener Person mit einer großen Flotte den Euphrat herabzufahren und dann um Arabien und Afrika herumzuschiffen und durch die Säulen des Herakles in das Innere Meer (d.h. durch die Meerenge von Gibraltar in das Mittelmeer) einzulaufen.“ Es ist jedoch sehr fraglich, ob diese Stelle historisch ist, schon weil sie inhaltlich große Ähnlichkeit mit der bei Arrian überlieferten, unechten Rede anlässlich der Umkehr am Hyphasis aufweist⁷¹.

Wenn sie dennoch echt sein sollte, so ließe auch das m.E. keinen Schluß auf Weltherrschaftspläne zu. Alexanders naturwissenschaftliche, insbesondere geographische Interessen waren so ausgeprägt, daß sie für sich allein als möglicher Anstoß zu solchen Unternehmungen genügen. Gerade der wider Erwarten günstige Verlauf der Fahrt der Flotte unter Nearchos könnte Alexander zu den von Plutarch vorgebrachten Ideen beflügelt haben. Tatsächlich hat er wohl in dem Jugendfreund seitdem einen besonderen Garanten für den Erfolg von Flottenexpeditionen gesehen, denn er betraute ihn später auch mit der Arabienfahrt (s. unten). Neben naturwissenschaftlichen muß man auch wirtschafts- und handelspolitische Überlegungen Alexanders in Rechnung stellen. Darauf deutet schon allein die Anlage von Werften und Häfen am Indus⁷², später am Tigris⁷³, dem Endpunkt der Fahrt des Nearchos, hin. Irgendeinen militärischen Zweck kann die Fahrt hingegen nicht gehabt haben. Von der schwer zugänglichen und öden Küste aus wäre eine militärische Aktion in der Satrapie Gedrosien schon aus logistischen Gründen kaum zu bewerkstelligen gewesen.

Wahrscheinlich sollten also durch Nearchos, neben der geographischen Erkundung an sich, geeignete Möglichkeiten für einen regelmäßigen Seeverkehr zwischen Indien und dem Persischen Golf erschlossen werden⁷⁴. Das Wissen darum war seit der von Dareios I. veranlaßten Fahrt des Skylax von Karyanda wieder in Vergessenheit geraten. Skylax war ebenfalls den Indus abwärts und an der gedrosischen Küste entlang, dann aber nicht wie Nearchos zum Tigris, sondern um Arabien herum in das Rote Meer gefahren⁷⁵. Meines Erachtens muß man die oben erwähnte Stelle Plutarch, Alexander 68,1, auch unter diesem Gesichtspunkt sehen. Falls sie doch historisch sein sollte, wäre es ganz natürlich, daß Alexander, dem die Leistung des Skylax vor Augen stand⁷⁶, in diesem Moment auch gleich an die Umfahrung Arabiens gedacht hat – er hätte diese Expedition später ja auch ausgeführt, wenn er nicht kurz vor der Ausfahrt gestorben wäre (s. unten).

Für die Umfahrung Afrikas gab es ebenfalls ein Vorbild: Der ägyptische Pharao Necho hatte um 600 v. Chr. phönizische Seeleute beauftragt, Afrika in der angegebenen Richtung zu umrunden⁷⁷. Alexander war seit der Einnahme Ägyptens selbst

Pharao dieses Landes, er konnte sich also in der Tradition nicht nur der Achämeniden, sondern auch der Pharaonen fühlen, die vielfältige Beziehungen zu Ostafrika unterhalten hatten⁷⁸. Allerdings würde die Absicht, Afrika vom Roten Meer aus um das Kap der Guten Hoffnung herum zu umfahren, den in den Hypomnemata beschriebenen 'Westplänen' Alexanders widersprechen, die genau den umgekehrten Weg zu den 'Säulen des Herakles', nämlich von Ägypten aus an der mediterranen Nordküste Afrikas entlang, vorsahen⁷⁹.

Mit 'Weltherrschaft' hat das jedoch alles, wenn es überhaupt historisch ist, nichts zu tun, denn es ist ja kaum anzunehmen, daß Afrika nicht nur umfahren und erkundet, sondern auch noch erobert werden sollte. Auch die Befahrung der gedrosischen, also der persischen Südküste, war — wie sich gezeigt hat — nichts anderes als eine Wiederaufnahme der Intentionen der frühen Achämeniden. Etwas Neues zu erobern gab es hier ohnehin nicht. Allenfalls waren, wie überall an den Rändern des persischen Riesensreiches, kleine Stämme — wie in diesem Fall die Oreiten und Arabiten — zu bekämpfen, die sich der persischen Oberhoheit nie gefügt hatten und sich nun ebenfalls feindselig zeigten⁸⁰. Jedoch diente der gefährliche Zug, den Alexander mit einem ausgewählten Teil des Heeres durch die gedrosische Wüste unternahm und an dessen Beginn die genannten Völker zur Botmäßigkeit gebracht wurden, in diesem Fall nicht primär solchen militärischen Zwecken, sondern stand, wie Kraft (106 ff.) überzeugend dargelegt hat, ausschließlich im Dienst der Flotte, um die Verproviantierung der Schiffe zu sichern und Nearchos sonstige Hilfestellung zu leisten. Wie wichtig Alexander die geographische und handelspolitische Erkundung war, zeigt auch der Bericht Arrians über das Wiedersehen mit Nearchos: Alexander rief aus, er freue sich über das gelungene Flottenunternehmen mehr als über die Eroberung ganz Asiens⁸¹! Nichts kann deutlicher machen, welchen Stellenwert Alexander einer solchen Expedition zur See, mit der in diesem Fall zweifellos keine Eroberungsabsichten verbunden waren, beimaß. Und wenn man bedenkt, daß auch diese Expedition von Arrian auf Alexanders „Pothos“ zurückgeführt wird (Ind. 20,1), dann wird endgültig klar, daß weder dieser Pothos noch die durch ihn angeregten Unternehmungen etwas mit einem 'Weltreich' zu tun haben.

Es ist bereits dargelegt worden, daß auch die von Alexander beabsichtigte Erkundung des Kaspischen Meeres mehr wissenschaftlichen als militärischen Charakter trug (s. oben). Sie kam allerdings über eine rudimentäre Vorbereitung nicht hinaus. Jedoch stand der Plan zur Umfahrung Arabiens beim Tod Alexanders kurz vor der Ausführung, seine letzten Anordnungen galten dem Auslaufen der Schiffe⁸². Es ist nun die Frage, was Alexander mit dem Arabienzug genau plante und ob er seine Herrschaft wirklich über ganz Arabien ausdehnen wollte. Dazu besitzen wir eine übereinstimmende Auskunft Arrians und Strabos: Die Araber sollten nach der beabsichtigten Unterwerfung politisch autonom bleiben. Arrian fügt noch hinzu, das solle genauso gehandhabt werden wie bei den „Indern“⁸³. Damit hätten wir eine eindeutige Parallele zu den Verhältnissen im Indusgebiet, wo die Satrapien bis zu diesem Fluß reichten, am jenseitigen Ufer jedoch halb autonome indische Vasallen-

fürsten saßen⁸⁴. Ferner erfahren wir von Arrian, daß Alexander „beabsichtigte, die Küste des Persischen Golfes und die dortigen Inseln zu besiedeln. Denn er glaubte, daß dieses Gebiet nicht weniger gesegnet sei als Phönizien“ (Anab. 7,19,5). Außerdem war Alexander berichtet worden, daß sich an den Küsten Arabiens gute Gelegenheiten zur Gründung von Städten ergeben könnten (Arr. Anab. 7,20,2) – womit allerdings noch nichts darüber gesagt ist, ob Alexander diese auch wirklich gründen wollte.

Also scheint Alexanders Plan gewesen zu sein, Arabien vom Persischen Golf her zu umfahren, auf der ersten Etappe – etwa bis Gerrha – Siedlungen anzulegen, deren Status offen bleiben muß, und im übrigen die küstennahen Regionen zu unterwerfen, sie aber dann in einem losen Abhängigkeitsverhältnis zu belassen. In den Quellen wird Nordarabien, also die einstige assyrische und später persische Provinz „Arabia“ an der Grenze des inneren Bogens des „fruchtbaren Halbmonds“, die ja der gesamten Halbinsel den Namen gab⁸⁵, nicht speziell erwähnt, obwohl gewiß auch Alexander die politische Situation der im wesentlichen nomadischen Bewohner der einstigen Arabia anders gesehen hat als die der politisch durchorganisierten Araber des Südens. Er mußte auf jeden Fall ein Interesse daran haben, die Einfälle der Nomaden der Arabia in das untere Euphrat-Gebiet zu unterbinden, dem er gerade in seiner letzten Lebensphase durch die Aufwertung von Babylon als Hauptstadt und durch die Wiederherstellung des alten Kanalsystems zu einer Erneuerung seiner alten Blüte verhelfen wollte⁸⁶. Da solche Nomaden sich aber der Eingliederung in eine Satrapie schon wegen ihrer Lebensweise entziehen und daher auch zur Perserzeit einen halbautonomen Status gehabt hatten⁸⁷, wird Alexander ein ähnliches, lockeres Abhängigkeitsverhältnis der Arabia vorgeschwebt haben, wobei er auch hier wieder genau in der persischen Tradition stünde. Am unteren Euphrat gründete er eine Stadt Alexandria, die somit an der Grenze zu den arabischen Nomaden lag und zweifellos zur Kontrolle ihres Wohlverhaltens dienen sollte⁸⁸. Eine solche Kontrolle war um so nötiger, als diese arabischen Nomaden während des Verfalls der Perserherrschaft bereits weit in das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris eingesickert waren und dort Unruhe stifteten⁸⁹.

Alle diese Pläne und Maßnahmen implizieren aber m.E. wiederum keinen Welt Herrschaftsanspruch⁹⁰. Falls die oben geäußerten Vermutungen in Bezug auf die Arabia, also auf Nordarabien, richtig sind, lagen sie ohnehin auf der bisherigen Linie der Wiederherstellung der persischen Machtstellung. Und was Südarabien betrifft, so war dort eine weitgehende Autonomie vorgesehen, d.h. das Land war wie Indien jenseits des Indus als lose abhängiger Vorposten des eigentlichen Alexanderreiches gedacht. Das aber paßt nicht nur genau in die bisherige Reichspolitik Alexanders, es wäre auch durchaus im Sinne der Achämeniden gewesen, da es zur territorialen Abrundung ihrer Herrschaft, insbesondere im Hinblick auf die Verbindung mit Ägypten, hätte dienen können. Alexander hat im übrigen sich auch sonst bemüht, solche Völker noch zu unterwerfen, die die Perser nicht zur Botmäßigkeit hatten bringen können, so zum Beispiel die Oreiten und Arabiten westlich des Indusdeltas und die

Kossäer und Uxier zwischen Susiane und Persis⁹¹. Im übrigen dürften auch hier wirtschafts- und handelspolitische Motive für Alexander maßgebend gewesen sein. Der Reichtum Südarabiens war schon damals bekannt⁹²; außerdem war die Halbinsel von wichtigen Karawanenstraßen durchzogen⁹³. Auch die Existenz guter Häfen wird von Arrian berichtet (Anab. 7,20,2).

Betrachtet man nun die sogenannten Westpläne in den Hypomnemata⁹⁴ unter den gewonnenen Gesichtspunkten, so fällt zunächst auf, daß Alexanders „Pothos“, der ihn veranlaßt haben soll, sowohl an der Donau als auch am Hyphasis als auch bei der geplanten Fahrt im Kaspischen Meer über die von seinen argeadischen und achämenidischen Vorgängern vorgezeichneten Intentionen hinauszugehen (s. oben), für ein Ausgreifen in das westliche Mittelmeer kaum ein Antrieb gewesen sein dürfte, da die dortigen Regionen seinen Zeitgenossen bekannt waren. Neue Entdeckungen hätten sich nur bei einer Umfahrung Afrikas um das Kap der Guten Hoffnung herum ergeben, also bei Ausführung des fiktiven und wahrscheinlich unhistorischen Planes, der von Plutarch anläßlich des Wiedersehens mit Nearchos erwähnt wird (s. oben). Die Hypomnemata sahen jedoch eine Route im Mittelmeer in Richtung auf Karthago vor. Nun ist es aber unwahrscheinlich, daß ein so begabter Strategie wie Alexander sich nicht darüber klar gewesen sein sollte, daß ein Aufrollen der im westlichen Mittelmeer bestehenden Herrschaftsbereiche eher über den Balkan und Italien möglich war als über die unzugänglichen Gebiete im Bereich des heutigen Libyen und Tunesien⁹⁵. Als Neffe und Schwager des Molosserkönigs Alexanders I. von Epeiros, der bereits versucht hatte, sich in Unteritalien eine Machtbasis zu sichern⁹⁶, mußte er genau darüber informiert sein, daß dessen Weg der gangbarere war. Somit ist die Echtheit der ‘Westpläne’ schon von dieser Überlegung her sehr fraglich.

Wichtiger ist, daß Alexander, wie sich gezeigt hat, nur selten über den Besitzstand seiner königlichen Vorgänger hinausgriff und nur dann, wenn ihn sein „Pothos“, also sein Erlebnis-, Gestaltungs- und Wissensdrang, dazu trieb. Im Grunde fühlte er sich offensichtlich auch in territorialer Hinsicht als Erbe und Sachwalter insbesondere der frühen Achämeniden Kyros und Dareios⁹⁷. Es gibt sogar eine Stelle bei Arrian, die zu erweisen scheint, daß er auch den vagen und eher theoretischen ‘Weltherrschaftsanspruch’ der Achämeniden übernahm. Als er nämlich nach der Unterwerfung der Kossäer (s. oben) „nach Babylon zurückkehrte, erwarteten ihn dort Gesandtschaften der Libyer, die ihn priesen und als König von Asien bekränzen wollten. Auch aus Italien kamen Gesandte der Bruttier, Lukaner und Etrusker zu demselben Zweck. Auch Gesandte Karthagos sollen damals zu ihm gekommen sein und Gesandte von den Äthiopern und den europäischen Skythen, auch von Kelten und Iberen, die um seine Freundschaft baten [...] Man erzählt, daß manche wegen ihrer Streitigkeiten miteinander zu ihm kamen; sie wollten Alexander die Entscheidung über ihren Streit übertragen. Und gerade damals kam Alexander sich selber und seiner Umgebung wie der Herr über alles Land und Meer vor“ (Anab. 7,15,4-5).

„Herr über alles Land und Meer“ – das ist nichts anderes als Weltherrschaft.

Jedoch waren die genannten Völker Alexander keineswegs untertan, sie erkannten in ihm als dem 'König von Asien' lediglich eine gewissermaßen überhöhte Instanz an, der eine Art Oberaufsicht über das Weltgeschehen zukam, ohne daß damit eine staats- oder völkerrechtlich fundierte Herrschaftsausübung verbunden gewesen wäre. Genau das war aber schon der politische Anspruch der Achämeniden gewesen (s. oben). Auch sie hatten sich mit der Theorie der Weltherrschaft begnügt, Herrschaft als solche aber praktisch nur in ihrem eigenen Reich ausgeübt. Und offensichtlich hatte auch Alexander der Große nichts anderes im Sinn, da ihm Lobpreisungen, Ergebenheitsadressen und erbetene Schiedssprüche genügten, um sich als Weltherrscher auch dort zu fühlen, wo er noch nicht als Eroberer aufgetreten war.

Alexander strebte also nicht nach Weltherrschaft im Sinne einer faktischen Beherrschung aller Völker, sondern nur nach einer machtvollen Zusammenfassung der makedonisch-griechischen und der persischen Herrschaft. Das, was Altheim—Stiehl als besonders profilierte Vertreter der Weltherrschaftstheorie als „weltumspannendes Planen“ (233) bezeichnen, waren demnach in Wirklichkeit konkrete Einzelmaßnahmen im Bereich und vor allem an den Grenzen des übernommenen Besitzstandes, wie sie jeder Makedonen- oder Perserkönig treffen mußte. Was an Alexander wirklich weltumspannend ist und was ihn über seine Vorgänger hinaushebt, sind sein unglaublicher Wissens- und Gestaltungsdrang und sein Hang zum Vordringen in unbekannte Bereiche — also eben das, was Arrian mit dem Ausdruck „*Pothos*“ umschreibt. Neben dieser wissenschaftlich geprägten Komponente seines Wesens darf man sein großes wirtschafts- und handelspolitisches Verständnis, auf das vor allem Wirth zutreffend hingewiesen hat⁹⁸, nicht außer acht lassen. Durch seine Erkundungen im Osten zu Wasser und zu Lande sind für Handel und Wirtschaft erst die Räume erschlossen worden, die die materielle Blüte der hellenistischen Zeit und später Roms ermöglicht haben.

Auch die große Flotte, die er im östlichen Mittelmeer bauen ließ und die schon von den antiken Autoren fälschlich mit seinen 'Westplänen' in Verbindung gebracht wird⁹⁹, sollte, worauf schon die Größe der Schiffe hinweist, zweifellos der Anbindung auch des westlichen Mittelmeerraumes an die neu erschlossenen Wirtschafts- und Handelsräume im Osten dienen¹⁰⁰. Daß solche Initiativen, die seinen achämenidischen Vorgängern ganz ferngelegen hatten, ihm besonders wichtig waren, geht aus seinen Äußerungen beim Wiedersehen mit Nearchos (s. oben) deutlich hervor. Diese Komponente seines Wesens wird nur zu leicht darüber vergessen, daß man sowohl in der Antike als auch in der Moderne — wie sich gezeigt hat, zu Unrecht — immer vorwiegend den großen Heerführer, Eroberer und schließlich 'Weltherrscher' in ihm gesehen hat.

ANMERKUNGEN

¹ Übersicht über die Forschung bei J. Seibert, *Alexander der Große*, Darmstadt ²1981, 207 ff.; S. Lauffer, *Alexander der Große*, München ²1981, 212, Anm. 14 (im folgenden: Seibert, Lauffer).

² Quellen und Literatur bei Lauffer 89, Anm. 36; Forschungsstand bei Seibert 116 ff.; P. Langer, *Alexander the Great at Siwah*, in: *AncW* 4, 1981, 109-127, hält diejenigen Orakelsprüche, die sich nicht mit Alexanders Gottsohnschaft befassen, für unecht; ebenso hat neuerdings W. Will, *Alexander der Große*, Stuttgart 1986 (im folgenden: Will), 84, die Erwähnung der Weltherrschaft durch die Priester des Ammon als „späte Erfindung“ bezeichnet.

³ Diod. 18,4,1-6; Curt. 10,1,17-19; Forschungsstand bei Seibert 7 ff.; Will 12 f. hält die *Hypomnemata* für unecht.

⁴ Dazu näher bereits W.W. Tarn, *Alexander the Great II*, Cambridge 1948 (im folgenden: Tarn), 378.

⁵ Über die Verquickung der Weltherrschaftsidee mit „Völkerverschmelzung“ und Vergöttlichung in der Forschung s. Seibert 186 ff.

⁶ Diod. 18,4,4; Curt. 10,1,17-18.

⁷ Ein ähnlicher methodischer Ansatz besteht bereits bei F. Hampl, *Alexanders des Großen Hypomnemata und letzte Pläne*, in: *Studies presented to D.M. Robinson II*, Washington 1953, 816-29, abgedruckt in: *Alexander the Great. The main Problems*, ed. G.P. Griffith, Cambridge - New York 1966, 307-321; ders., *Alexander der Große und die Beurteilung geschichtlicher Persönlichkeiten in der modernen Historiographie*, *La Nouvelle Clío* 6 = *Mélanges Roger Goossens*, Paris 1954, 91-136. Hampls Ausführungen haben in der Forschung nur ein erstaunlich geringes Echo gefunden, was auch von ihm selbst beklagt wird, s. ders., *Geschichte als kritische Wissenschaft II*, ed. I. Weiler, Darmstadt 1975, 218; eine Ausnahme davon bildet R. Andreotti, *Die Weltmonarchie Alexanders des Großen in Überlieferung und geschichtlicher Wirklichkeit*, in: *Saeculum* 8, 1957, 120 ff., der zu ähnlichen Ergebnissen wie Hampl gelangt ist; ein methodisch ähnliches Prinzip vertritt in neuester Zeit lediglich W. Schuller, *Griechische Geschichte*, München 1982, 152, mit dem Postulat, „sich eher mit den sichtbaren Auswirkungen zu befassen und allenfalls von diesen zurückzuschließen“. Wo Hampl zum vorliegenden Thema bereits Ergebnisse erzielt hat, werde ich mich auf seine o.g. Forschungen beziehen.

⁸ Tarn 397 weist mit Recht auf das Fehlen einer gültigen Definition hin.

⁹ Zur Forschung s. oben Anm. 1; zur 'Kulturgrenze' innerhalb der Oikumene s. Lauffer 46.

¹⁰ So z.B. bei A. Heuss, *Weltreichsbildung im Altertum*, in: *HZ* 232, 1981, 291 ff.

¹¹ Quellen und Literatur bei Lauffer 34 ff.; Seibert 71 ff.; Will 28 ff.

¹² Dazu näher Lauffer 81, Anm. 29; Will 73 ff.

¹³ So neuerdings auch A.B. Bosworth, *A Historical Commentary on Arrian's History of Alexander. I*, Oxford 1980, 232; P. Högemann, *Alexander der Große und Arabien*, München 1985, 121; Übersicht über die sonstige Forschung bei Seibert 102.

¹⁴ Dazu näher N.G.L. Hammond und G.P. Griffith, *A History of Macedonia. II*, Oxford 1979, 264 ff.; 554 ff.; G. Wirth, *Philipp II.*, Stuttgart 1985 (im folgenden: Wirth), 36 ff.; M. Errington, *Geschichte Makedoniens von den Anfängen bis zum Untergang des Königreiches*, München 1986 (im folgenden: Errington), 42 ff.

¹⁵ Quellen und Literatur bei Lauffer 43 f.

¹⁶ Quellen und Literatur bei Lauffer 44 ff.; Seibert 78; Will 36 f.

¹⁷ *Arr. Anab.* 1,2,1-3,4; *Plut. Al.* 11,5.

¹⁸ Zur nördlichen Grenzziehung Makedoniens unter Philipp und Alexander s. *Großer Historischer Weltatlas*, I, ed. Bayerischer Schulbuchverlag, Karten 16a und 17a; die Grenze schwankt während Alexanders Herrschaft und ist im einzelnen schwer zu bestimmen, s. dazu H. Berve, *Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage. I*, München 1926 (im folgenden: Berve), 227 f.

¹⁹ Dazu näher Hammond–Griffith (oben Anm. 14) 55 ff.; Errington 15,35 ff.; M. Zahrnt, Die Entwicklung des makedonischen Reiches bis zu den Perserkriegen, in: Chiron 14, 1984, 329 ff.

²⁰ Arr. Anab. 1,3,5; zum Begriff des Pothos in der Forschung s. Seibert 183 ff.; Lauffer 46 Anm. 11; Bosworth (oben Anm. 13) 62; Zusammenfassung der Quellenstellen, an denen der Pothos-Begriff gebraucht wird, bei K. Kraft, Der rationale Alexander, Kallmünz 1971 (im folgenden: Kraft), 83 ff.; danach taucht der Pothos nicht nur bei geographisch-militärischen Aktionen, wie hier an der Donau, als Motiv auf, sondern auch bei gestalterischen Unternehmungen wie der Gründung von Alexandria, oder bei religiösen und philosophischen Interessen Alexanders wie dem Wunsch nach Unterhaltung mit einem Gymnosophisten. Es überwiegen jedoch die Situationen, wo es sich um das Betreten oder Befahren nicht oder wenig bekannter Regionen handelt oder wo es „interessante Punkte und Dinge“ (Kraft 100) zu sehen gab.

²¹ Arr., a.a.O.; näher dazu Kraft 83 f.

²² Kampf gegen die Geten Arr. Anab. 1,4,1-5.

²³ So mit Recht schon Kraft 84.

²⁴ Quellen und Literatur für Alexanders Aktionen gegen die Illyrer bei Lauffer 46 f.; zur Illyrienpolitik Philipps II. s. Hammond–Griffith (oben Anm. 14) 304 ff. 469 ff.; Wirth 28 ff.; Errington 42 ff.

²⁵ Kyrene unter persischer Oberhoheit: Herod. 3,13; zum Status unter Alexander s. Berve I 325.

²⁶ Zum begrenzten Charakter des babylonischen und persischen 'Weltherrschaftsanspruches' s.v.a. U. Wilcken, Über Werden und Vergehen der Universalreiche, Bonn 1915, 14 ff., und ders., Griechische Geschichte, München 1951, 18 f. 95.

²⁷ Der Status Kadusiens scheint während der Perserherrschaft gewechselt zu haben, s. dazu J.M. Cook, The Persian Empire, London 1983 (im folgenden: Cook) 130, 172, 182, 211, 217, 224 und R.N. Frye, The History of Ancient Iran, München 1984 (im folgenden: Frye), 112.

²⁸ Dazu näher Berve I 264 f.

²⁹ Arr. Anab. 3,24; s. dazu Berve I 264.

³⁰ Zu den Mardern s. Weissbach, RE XIV 2, Sp. 1649 ff., s.v. Mardoï.

³¹ Siehe dazu näher Berve I 290.

³² Zu diesen Verbindungen s. neuerdings O. Lordkipanidze, Das alte Kolchis und seine Beziehungen zur griechischen Welt vom 6. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr., Xenia 14, 1985.

³³ Quellen und Literatur zu den geographischen Vorstellungen der Alexanderzeit im Bereich des Kaspischen Meeres und zum Auftrag an Herakleides bei Tarn II 5 ff.; Lauffer 116, 123 f., 177.

³⁴ Siehe dazu näher Lauffer 123 ff.; Cook 37, 192.

³⁵ Siehe dazu näher Cook 36 ff.; Frye 95.

³⁶ Nähere Angaben zu Alexandria Eschate bei Berve I 293; Lauffer 126.

³⁷ Siehe dazu näher Lauffer 126 f.

³⁸ Curt. 7,9,15; dazu näher Lauffer 126 f.

³⁹ Arr. Anab. 4,1,1-2; Curt. 7,6,11-12; nach Curtius waren diese Abier vor dem Tod des Kyros von den Persern unterworfen worden, seit Kyros' Tod aber frei.

⁴⁰ Arr. Anab. 4,15,1-3; Curt. 8,1,7-9; dazu näher Lauffer 129.

⁴¹ Arr. Anab. 4,15,4-6; Curt. 8,1,8.

⁴² Besonders pointiert in neuerer Zeit F. Altheim und Ruth Stiehl, Geschichte Mittelasiens im Altertum, Berlin 1970, 226.

⁴³ Siehe dazu näher Cook 62 f.

⁴⁴ Auch Kraft 127 f. hat, wie aus dem Nachtrag H. Gesches zu seinem Buch hervorgeht, diesen geplanten Zug zum Pontos für realistisch gehalten.

⁴⁵ Die Straßen verliefen dementsprechend nördlich und südlich des Kaspischen Heeres, s. da-

zu H.W. Haussig, Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstraße in vorislamischer Zeit, Darmstadt 1983, Karte im Anhang.

⁴⁶ Hampl, Alexander der Große und die Beurteilung geschichtlicher Persönlichkeiten (oben Anm. 7) 100; zur Gleichsetzung von Jaxartes und Tanais (Don) durch die Griechen der damaligen Zeit s. oben S. 110.

⁴⁷ Siehe dazu näher Cook 61 f.; Frye 104.

⁴⁸ So v.a. Altheim-Stiehl (oben Anm. 42) 226; Quellen und sonstige Literatur für die Motive des Indienzuges bei Lauffer 140 f.

⁴⁹ Zur Organisation des Fünfstromlandes s. im einzelnen Berve I 270 ff.; Lauffer 149 ff.

⁵⁰ Zur Organisation des Gebietes westlich des oberen Indus s. Berve I 268 ff.; Tarn I 566 ff.; Lauffer 156, 165.

⁵¹ Siehe dazu näher A.T. Olmstead, History of the Persian Empire, Chicago 1948, 145.

⁵² Übersicht über die Forschung bei Seibert 160 ff.; Lauffer 140 f., 149 ff.

⁵³ Quellen und Literatur zu Alexanders Vorstellungen von Indien bis zum Okeanos bei Lauffer 140.

⁵⁴ Quellen und Literatur zum Flottenbau bei Lauffer 149 f., 154.

⁵⁵ Hampl, Alexander der Große und die Beurteilung geschichtlicher Persönlichkeiten (oben Anm. 7) 101 ff.

⁵⁶ Arr. 4,7,2; Curt. 7,10,12; dazu näher Lauffer 139 f.

⁵⁷ V. Ehrenberg, „Pothos“, Alexander and the Greeks, abgedruckt in: Alexander the Great. The main Problems (oben Anm. 7) 74 ff.; dazu kritisch Kraft 103 ff.

⁵⁸ Siehe oben; Liste der persischen Satrapien und der von den Persern abhängigen Territorien außerhalb der Satrapien bei Cook 77 ff.

⁵⁹ So an der Donau und am Jaxartes, s. oben, und später an der Indusmündung, s. unten.

⁶⁰ Quellen und Literatur zur Umkehr am Hyphasis bei Lauffer 151 ff.

⁶¹ Forschungsübersicht bei Seibert 160 ff.; Lauffer 140 f., 151 f.

⁶² Quellen und Literatur zur Flottenfahrt und zu den damit zusammenhängenden Feldzügen bei Lauffer 153 ff.

⁶³ Arr. Anab. 6,15,4; Indien am Unterlauf des Indus oder Indien III.

⁶⁴ Zu Musikanos s. Berve II 266 f.

⁶⁵ Zu Sambos und Moeris s. Berve II 256, 348 f.

⁶⁶ Arr. Anab. 6,17,4; Berve II 310 spricht vom „linken“ Indusufer, jedoch hätten die Befestigungen dort keinen Sinn gehabt. Bei Arrian heißt es nur, daß die Städte nicht an dem Ufer lagen, an dem das Heer mit Hephaestion marschierte, jedoch wissen wir nicht, welches das war.

⁶⁷ Quellen und Literatur zur Mündungsfahrt bei Lauffer 157 f.

⁶⁸ Dazu näher Hampl, Alexander der Große und die Beurteilung geschichtlicher Persönlichkeiten (oben Anm. 7) 107 ff.

⁶⁹ So nach den Vorarbeiten von Ehrenberg Hampl 110 Anm. 1.

⁷⁰ Arr. Anab. 6,19,5; weitere Quellen und weitere Literatur zu den Opfern bei Lauffer 158 Anm. 22.

⁷¹ Siehe oben; weitere Argumente bei Hampl 111 ff. und J.R. Hamilton, Plutarch, Alexander, A Commentary, Oxford 1969, 187 ff.

⁷² Siehe dazu im einzelnen Lauffer 156 f., 159; auch an der Küste westlich des Indus wurden noch 2 Häfen, Kokala und ein „Alexanderhafen“ ausgebaut, s. dazu im einzelnen Lauffer 160 ff.

⁷³ Siehe dazu im einzelnen Lauffer 172; zur wirtschaftspolitischen Orientierung Alexanders s. unten.

⁷⁴ So mit Recht Lauffer 159.

⁷⁵ Zu Skylax s. Cook 61 f.; Frye 104.

⁷⁶ Die Mehrzahl der Forschung nimmt mit Recht an, daß Alexander von Skylax gewußt hat, s. dazu im einzelnen Lauffer 160 Anm. 1.

⁷⁷ Siehe dazu näher Lexikon der ägyptischen Kultur, ed. G. Posener, übers. von J. u. I. Beckerath, Wiesbaden 1960, 178.

⁷⁸ Siehe dazu näher Lexikon der ägyptischen Kultur 206 f.; in Ostafrika soll das sagenhafte Land Punt gelegen haben.

⁷⁹ Siehe oben 106 u. 119.

⁸⁰ Zu den Oreiten und Arabiten s. im einzelnen Berve I 273; Lauffer 160.

⁸¹ Arr. Ind. 35,8; s. näher dazu Lauffer 164; in dem zweifelhaften Bericht Plutarchs von dem Zusammentreffen mit Nearchos (s. oben) steht davon nichts.

⁸² Quellen und Literatur bei Lauffer 182 ff.; s. unten Anm. 89.

⁸³ Arr. Anab. 7,20,1; Strabo 16,1,11; die Angaben gehen offensichtlich auf dieselbe Quelle, vielleicht Aristobul, zurück.

⁸⁴ Siehe oben; Högemann (oben Anm. 13) 201 ff. vermutet, daß doch an die Einbeziehung mindestens Südarabiens in die Satrapienordnung gedacht war und daß der Vergleich mit den Indern sich nur auf kleinere indische Stammesfürstentümer und Städte, nicht aber auf die großen indischen Reiche jenseits des Indus beziehe. Dementsprechend hätten auch in Südarabien nur einzelne wichtige Stadtstaaten autonom bleiben sollen, ähnlich den griechischen Poleis. Diese Auffassung findet aber in den Quellen keine Stütze.

⁸⁵ Zur Arabia s. zuletzt ausführlich Högemann 10 ff.

⁸⁶ Siehe dazu im einzelnen Lauffer 179 ff.; Högemann 145 f.

⁸⁷ Siehe dazu im einzelnen Högemann 13 ff.

⁸⁸ Siehe dazu im einzelnen Högemann 150 f.

⁸⁹ Siehe dazu näher Högemann 146 f., 155; jedoch ist es m.E. hypothetisch, im Zuge dieser Pläne auch eine große Heeresoperation Alexanders gegen die Nomaden der Arabia anzunehmen, die parallel zu den Flottenoperationen hätte laufen sollen, wie es Högemann 162 ff. unter gedanklicher Einbeziehung der letzten Heeresreform Alexanders tut. Ein Heer wird nur ein einziges Mal, und zwar bei Arrian in den Ephemeriden erwähnt (Anab. 7,25,2): Alexander ordnet dort dessen Abmarsch einen Tag vor dem der Flotte an. Sonst ist aber auch in den Ephemeriden immer nur von der Flotte die Rede. Stärke, Zusammensetzung und Aufgaben dieses einmal erwähnten Heeres werden nirgends genannt, so daß seine Bedeutung und Funktion offen bleiben muß.

⁹⁰ Anders erneut Högemann 125 f.

⁹¹ Zu den Oreiten und Arabiten s. oben Anm. 80; zu den Uxiern s. Lauffer 103; Högemann 59 f. Anm. 12; zu den Kossäern s. Berve I 290; Lauffer 178 f.; Högemann 73.

⁹² Arr. Anab. 7,20,2; dazu näher Högemann 132 f.

⁹³ Dazu näher Högemann 94 ff., der mit Recht darauf hinweist, daß Alexander von diesen Straßen wahrscheinlich schon genaue Kenntnis hatte.

⁹⁴ Diod. 18,4,4; Curt. 10,1,17-18; s. oben 106. 117.

⁹⁵ Siehe dazu näher Kraft 125 f.

⁹⁶ Zu Alexander dem Molosser s. Berve II 19 ff.

⁹⁷ Zum bekannten Komplex der inneren Hinwendung Alexanders zu den frühen Achämeniden s. zuletzt Lauffer 165 ff. u. passim.

⁹⁸ G. Wirth, Alexander der Große in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek ³1977, 107 ff.; s. dazu neuerdings auch P. Favre, Alexandre, Paris 1985, 433 ff.

⁹⁹ Diod. 18,4,4; Plut. Al. 68,1.

¹⁰⁰ So mit Recht Wirth 109.